

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 55.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Lieferung ins Haus betr. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Montag, 8. März 1880. — Morgen: Francisca K.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

Parlamentarisches.

(Orig.-Corr. des „Laibacher Tagblatt.“)

Wien, 6. März.

Wenn man dem jetzigen Reichsrathe den Vorwurf der Lässigkeit, des Zauderns machen wollte, so würde man demselben wohl Unrecht thun. Denn wirklich hat derselbe in verhältnismäßig kurzer Zeit ein ganz respectables Sümmdchen von Vorlagen erledigt, darunter auch solche, welche, wie z. B., die Wehrgejeskvorlage, als Entscheidungen von höchster Wichtigkeit anzusehen sind. Wenn man aber aus dieser nackten Thatfache schon den Schluss ziehen wollte, dass die jetzige Majorität des Abgeordnetenhauses regierungsfähiger, arbeitstüchtiger oder sonst verdienstvoller wäre, so würde man sich bei einem solchen Urtheil in einem kolossalen Irrthum befinden! Man braucht ja nur das „Wie“, d. h. die Motive der Abstimmungen Revue passieren zu lassen, um zur Einsicht zu kommen, dass noch in keinem Parlamente Oesterreichs der politische Gegenstand der Abstimmung an sich mit mehr Geringschätzung behandelt wurde, als gerade im jetzigen Abgeordnetenhaus. Die confuse Zusammenstellung der föderalistischen Majorität und deren ängstliches Bestreben, sich jetzt, wo sie eben im Rohre sitzen, so viel Pfeifen als möglich zu schneiden, bringt es mit sich, dass vonseite der Rechten eine jede Frage nur durch die Parteibrille betrachtet, nur vom Parteistandpunkte aus behandelt wird, und die Verfassungspartei hat derzeit vollauf zu thun, zu verhindern, dass nicht auf dem Wege von kleinen Zusätzen und Amendements die verfassungsmäßigen Grundlagen der Reichseinheit Stück für Stück verkümmert werden.

Ein recht interessantes Beispiel der schlaunen Art und Weise, wie die Herren Föderalisten ihr politisches Handwerk treiben, gab die vorgestrige Verhandlung über den Legalisierungszwang. Jeder-

mann weiß, dass die Anregungen zur Aufhebung oder doch zur Erleichterung des Legalisierungszwanges aus der Mitte der Verfassungspartei kamen, und hatte seinerzeit der liberale Abgeordnete Dr. Granitsch auch den formulierten Antrag gestellt, den Legalisierungszwang für Urkunden unter 500 fl. ganz aufzuheben. Wie so manche kleinere Frage, so blieb auch die Legalisierungsfrage im letzten Reichsrathe unerledigt, ohne dass man daraus der damaligen Mehrheit einen Vorwurf machen kann. Denn der Ausgleich mit Ungarn beschäftigte das Abgeordnetenhaus so vollständig, dass dieses in seinem löblichen Eifer, die Rechte Oesterreichs gegen die Forderungen der Ungarn zu schützen, auch ganz und gar nicht an die Möglichkeit einer Niederlage und deshalb auch nicht an allenfallsige Compensationen für den Fall der Nachgiebigkeit nach oben hin dachte. Damals wäre es — wir sprechen das offen aus — der liberalen deutschen Partei ein leichtes gewesen, die Erklärung der deutschen Sprache als alleinige Staats- und Amtssprache durchzusetzen und damit allen späteren Deuteleien des Gleichberechtigungsparagrapheu vorzubeugen. Man wende uns nicht ein, dass ein solcher Vorgang nicht nobel gewesen wäre. Denn in der Politik, welche sich dem unbefangenen Praktiker doch nur als ein Kampf um die Macht darstellt, gibt es keine Noblesse. Am wenigsten haben aber eine solche jene Parteien verdient, welche durch ihr Verhalten im jetzigen Abgeordnetenhaus der Verfassungspartei die rückwärtslose Ausbeutung ihrer Zufallsmajorität tagtäglich vor Augen führen.

Wie schon erwähnt, hat auch die Debatte über die Legalisierungsfrage den Autonomisten Anlass gegeben, eine anscheinend der Parteipolitik ganz ferne liegende Angelegenheit zu Parteizwecken auszubenten. Das Verdienst dieses Manövers fiel dem Abg. Victor Fuchs zu, einem mit den Gesetzen der Logik und des parlamentarischen Anstandes

wenig vertrauten Individuum, dessen rohes, ungehobeltes Benehmen dem Justizminister Stremayr gegenüber in der Geschichte des österreichischen Parlamentarismus nur durch die berühmte Erklärung des clericalen Abgeordneten Dr. Delz über die „confessionellen Haderlumpen“ (d. h. confessionellen Gesetze!) übertroffen wird. Der in seiner Majorität föderalistisch gesinnte Legalisierungsausschuss, als dessen Berichterstatter Victor Fuchs fungierte, wollte nämlich die Entscheidung über die Beibehaltung oder Aufhebung der Legalisierung den Landtagen zuwenden und versiel zu diesem Behufe auf das schlaue Mittel, sich zwar principieel für die Beseitigung des Legalisierungszwanges auszusprechen, die Entscheidung aber, ob dieser Beschluss auch in den einzelnen Kronländern zur Durchführung kommen soll, den betreffenden Landtagen anheimstellen zu wollen. Selbstverständlich wurde dieses plumpe Manöver von der Verfassungspartei sofort durchblickt, während andererseits die schülerhafte Motivierung des erwähnten föderalistischen Majoritätsantrages dem Justizminister reichliche Anhaltspunkte bot, die Ausführungen des Herrn Victor Fuchs einer scharfen Kritik zu unterziehen. Leider war aber das Latein des betreffenden Berichterstatters schon mit seinem Referate vollständig erschöpft. Er wusste dem Minister nicht mit Gründen zu begegnen und nahm zu dem letzten Mittel der Ungebildeten seine Zuflucht: er wurde grob. Ob es eine Beleidigung ist, wenn ein Abgeordneter dem Minister zu verstehen gibt, dass es sich für ihn nicht der Mühe verlohne, dessen Gründe zu widerlegen, dass er aber bereit sei, dem Regierungsvertreter ein Privatissimus über die betreffende Angelegenheit zu ertheilen, brauchen wir wohl kaum in Frage zu stellen. Was uns aber wundernimm, ist, dass Dr. Stremayr derartige wipig sein sollende Ausbrüche der nationalen Erbitterung ruhig hinnimmt. Wohl hat die Verfassungspartei in ener-

Feuilleton.

Im St. Gotthard-Tunnel.

Wenn man wissen will, wie es bei einem solchen Riesenwerke, wie es die Durchbohrung eines Berges ist, zugeht und was Menschen und Thiere dabei leiden, so muss man den Tunnel gerade jetzt besuchen, wo er, wie Hamlets Vater bei seinem Tode, in der Blüte seiner Stunden steht, in der Blüte seiner Hitze und seines Gestankes. Ich habe dem weltberühmten Loche vor zwei Tagen meinen Besuch abgestattet und hoffe von ganzem Herzen, nie wieder sieben solche angstvolle, graufige, gespenstische Stunden erleben zu müssen. Zwar die ersten zwei Kilometer, die man mit der durch comprimierete Luft getriebenen Maschine zurücklegt, geht es noch leidlich. An der Stelle aber, wo am 19. Juli v. J. Favre, der geniale Unternehmer des Tunnels, sterbend zusammenank, beginnt es schon ein wenig wärmer zu werden. Recht unheimlich wird es dann bei der durch dicke Baumstämme gestützten sogenannten „schlechten Stelle“, wo das etwas weichere, zum Nachrücken neigende Gestein den Technikern

viel zu schaffen gemacht hat, bis es gelungen ist, des Druckes durch Mauern aus herrlichen, durch Cement verbundenen Granitquadern Herr zu werden. Nach dieser Stelle, die zu Fuß durch Koth und Wasser passiert werden muss, wird man von einer zweiten Maschine aufgenommen, die einen rasch der eigentlichen Tropengegend des Tunnels näher bringt. Bei 5500 Metern vom Eingange fühlt man sich schon sehr unbehaglich. Erstens beträgt die Temperatur hier 27 bis 28 Grad Celsius, zweitens braut der Dampf des verbrannten Dynamits, verbunden mit den Dämpfen aller möglichen menschlichen Ausdünstungen und Entleerungen, eine mephitische Atmosphäre zusammen, wie sie auf der ganzen Welt sonst wohl nirgends anzutreffen ist.

Der Tunnel wird immer enger und daher auch heißer. Bei 4400 Metern haben wir die fertige, ausgemauerte Partie verlassen und sind über eine aufsteigende Rampe in die Region des „Calottenausbruches“ oder der „seitlichen Erweiterung“ gelangt. Hier wird an den Seiten mit Handbohrern der dunkle Felsen bearbeitet, um gesprengt zu werden und gemauerten Widerlagern Platz zu machen, welche das aus Quadern bestehende Gewölbe tragen werden. Ueber, neben und mehrere Meter unter

uns arbeiten halb- und ganz nackte schwitzende Gestalten, an Erweiterungen, „Sohlschlitze“ u. dgl. — ich bin kein Techniker und weiß die Dinge nur vom Hörensagen zu nennen. Gespenstisch ist es aber, sie alle im Lichte ihrer Dellampen schaffen zu sehen, beleuchtet von schwankenden Reflexen. Das Gespenstische des Anblicks wird nicht wenig durch die Pferde erhöht, welche im Tunnel sehr leiden, und an den Stellen, wo aus den Ventilationshähen die comprimierete Luft ausströmt, mit dumpfem Stöhnen die Mauer aufreißen, um sich zu erfrischen. Ganz besonders gruselig sehen sich die „Feuerwerker“ an, die paarweise an den „Ort“ wandern, den Endpunkt der Tunnelseite, um dort die Minen zu laden und abzuseuern. Sie haben Risten umhängen, die 10 bis 12 Kilogramm des fürchterlichen Sprengmittels fassen. Es ist ihnen verboten, mit dem Zuge zu fahren. Man ist froh, wenn ihre Lampen im Dunkel verschwinden; denn der Dynamit ist und bleibt ein unheimlich Ding. Man hat noch nie die Ursache einer Explosion ermittelt; die Opfer sind stets in Atome zerrissen worden.

Endlich sind wir bei der ersten Bohrmaschine angelangt. Wir sind nun 6800 Meter weit, das

gischer Weise für Stremayr Partei genommen, aber der Beifall, mit welchem die Rechte die rüden Anstellungen ihres Berichterstatters bejubelte, zeigt zur Genüge, daß die Rechte die „Stremayr-Frage“ durch die Berufung des Baron Conrad in das Unterrichtsministerium noch lange nicht als erledigt ansieht, und sollte zugleich dem Grafen Taaffe die Pflicht auferlegen, seinen gegenwärtigen Justizminister gegen die Insulte der Regierungspartei auf der Rechten des Hauses in Schutz zu nehmen. Wäre nicht vielleicht in diesem Falle angezeigt, den jeweiligen Berichterstattern vor ihrem Auftreten immer ein „Privatissimus“ in den Regeln des Anstandes zu erteilen?

Die Arlbergbahn

wird in der morgigen Sitzung des Abgeordneten-Hauses der hervorragendste Gegenstand der Debatte sein. Wie bekannt, handelt es sich bei dieser Vorlage darum, den Bau einer Bahn aus Staatsmitteln zu bewilligen, welche, von Innsbruck ausgehend, durch das obere Innthal über Landed an den Arlberg und von da vermittelt eines dem Gotthard-Tunnel an Größe nicht nachstehenden Bahntunnels durch das Klosterthal nach Bludenz als der Endstation der Borsarlberger Bahn führen soll. Sehen wir von den provinziellen Interessen ab, welche für Borsarlberg und das obere Innthal Tirols den Bau dieser Bahn als sehr wünschenswert erscheinen lassen, so kommen wir alsbald zur Erkenntnis, daß mit Rücksicht auf die Zollpolitik des deutschen Reichskanzlers derzeit auch gewichtige politische Gründe für den Bau dieser Bahn sprechen. Denn denkt Bismarck wirklich daran, seine Schutz Zollpolitik ganz ohne Rücksicht auf nachbarliche Interessen in dem Maßstabe durchzuführen, in welchem sie begonnen wurde, so ist es eine Pflicht für Oesterreich, seine Handelsverbindungen mit der Schweiz und mit Frankreich auf Bahnen zu führen, welche der Bismarck'schen Handelspolitik unerreichbar sind. In diesem Falle würde sich auch schwerlich ein verständiger Politiker finden, welcher wegen 50 bis 60 Millionen Erfordernis gegen den Bau der Arlbergbahn stimmen würde.

Aber dieser Fall ist gegenwärtig noch nicht vorhanden, sowie denn überhaupt unsere Beziehungen zu Deutschland sich durchaus nicht auf einem Standpunkte befinden, daß wir deshalb an den Bau einer „Trugbahn“ denken müßten. Es wurde vielmehr schon bald nach dem ersten Auftreten Bismarck's als Zollpolitiker die Ansicht laut, daß der ebenso energische als überlegte deutsche Staatsmann sich nur deshalb auf den Standpunkt allseitiger handelspolitischer Unabhängigkeit stellte, um späterhin bei dem Abschlusse

Schwibbad ist perfect. Die durch zusammengedrückte Luft getriebene Bohrmaschine arbeitet hier an der feittlichen Erweiterung. Sie ist ein phantastisches Gerüst aus Schmiedeeisen, das, unter der eigenen Erschütterung krampfhaft zitternd, den langen Stahlbohrer mit wahnsinniger Festigkeit unzählige Male in einer Minute in das harte Gestein stößt. Der Lärm ist unerträglich, meine Leiden sind aber noch nicht zu Ende. Es heißt noch den Nichtstollen betreten, den engsten Theil des Tunnels, und in ihm gelangen wir endlich an die rasselnden Bohrer, die, vier an der Zahl, an der letzten Steinwand arbeiten. Wir hören das Klappern von der anderen Seite ganz deutlich. Es ist unerträglich heiß. Mein Begleiter sagt, wir hätten 34 Grad Celsius, mir ist aber zu Muthe, als würde ich am Spieße gebraten.

Ein Schatten fällt auf das Fest, der Schatten des traurigen Ereignisses vom 19. Juli v. J. Am Morgen jenes Tages war der von seinen Beamten und Arbeitern wegen seiner echten Liebenswürdigkeit vergötterte Favre um 7 Uhr in den Tunnel gefahren und kurz nach 1 Uhr mittags brachten sie ihn als Leiche heraus. Ist es schon für den Un-

neuer, mit Rücksicht auf die geänderte politische Lage wünschenswert gewordener Handelsverträge völlig freie Hand zu besitzen. Was liegt nun näher, als daß Bismarck dabei zunächst Oesterreich im Auge hatte, als jenen Staat, mit welchem Deutschland unter Aufhebung seiner alten Beziehungen zu Rußland in ein engeres Freundschaftsverhältnis getreten ist? Würde es daher nicht der Mühe verlohnen, sich früher, bevor man sich im gegenwärtigen Zeitpunkte zu dem Bau einer voraussichtlich niemals rentablen Bahn entschließt, ein klares Bild über unsere zukünftigen handelspolitischen Beziehungen zu Deutschland zu verschaffen, bevor wir so viele Millionen für die Herstellung einer nur unter gewissen Voraussetzungen staatsnothwendigen Bahn widmen? — Wie uns diesbezüglich aus Wien geschrieben wird, sind eben diese Bedenken auch bei vielen liberalen Abgeordneten aufgetaucht, und wäre daher nur zu wünschen, daß anlässlich der Arlbergbahn-Debatte ein besseres Licht auf unsere Beziehungen zu Deutschland gebracht würde, als es bisher der Fall ist. Erst dann ist die Arlbergfrage als Staatsfrage spruchreif, während sie jetzt bloß als Provinzialangelegenheit von Bedeutung ist.

Oesterreich-Ungarn. Wie die „N. fr. Presse“ einem Privatbriefe entnimmt, werden die Zustände im Limgebiete täglich unheimlicher. Die Truppen halten fortwährend strenge Bereitschaft, da stets Gerüchte von bevorstehenden Ueberfällen verbreitet sind. Die Mannschaft des in Prjepolje stationierten 25. Jägerbataillons ist seit drei Wochen nicht aus den Kleidern gekommen, weil sie fortwährend auf dem Qui vivo ist. Am 24. herrschte in Prjepolje eine förmliche Panik angesichts der Meldung, daß sich in der Nähe dieses Ortes bedeutende Banden gezeigt hätten, welche einen Ueberfall beabsichtigten. Das Telegraphenamt wurde aus der Stadt in einen am linken Ufer des Lim gelegenen Hügel verlegt, das 25. Jägerbataillon besetzte die Limbrücke sowie die wichtigsten Punkte von Prjepolje selbst, und endlich wurde von Plewje aus Verstärkung erbeten. Als diese in Prjepolje eintraf, waren die Banden, durch einen Bewohner von dem Herannahen von Infanterie und Geschützen unterrichtet, bereits in die Berge verschwunden. Um die österreichischen Truppen gegen weitere Ueberfälle zu schützen, wurden die occupierten Orte mit Befestigungen umgeben und diese armirt. Die Errichtung dieser Befestigungen sowie der Transport der Geschütze gaben harte Arbeit. Die glückliche Bewältigung der riesigen Schwierigkeiten ist ein neuer Beweis für die Tüchtigkeit und die Opferwilligkeit unserer braven Truppen.

betheiligten ein trauriger Gedanke, daß der Unternehmer des Riesenwerkes, ein Mann von dem seltensten genialen Instinct, der rastlosesten Thätigkeit und ein warmherziger Menschenfreund, den großen Tag der Vollendung nicht erlebt hat, so ist die bevorstehende Feier für die zahlreichen Freunde des Mannes eigentlich nur eine trübe Erinnerung an die schönen Zeiten, wo sie mit dem auf dem Felde der Arbeit Gefallenen gestrebt, gehofft, gekämpft haben. Welche rastlose Thätigkeit, so sagen sich diese Verwaisten, würde Favre gerade jetzt entwickelt haben, um das Fest recht großartig zu machen! Jehnmal wäre er zwischen Götzen und Airolo hin- und hergeflogen, um jedes Detail anzuordnen; denn bei allem, was er ansah, war er mit ganzer Seele. Es würde die Freude aller belebt haben, dem letzten Arbeiter hätte er wie einem Kameraden die Hand gedrückt. So war es ja sein Brauch.

Sein Werk aber ist vollendet. So gilt es nicht nur von gestürzten Tempeln, sondern auch von gefallenen Kämpfern, das Wort des Dichters:

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“
(„Morgenpost.“)

Deutschland. Neben so vielen anderen Conflicten und Reibungen hat Deutschland nunmehr auch einen Rechtsschreibungsconflict zu verzeichnen. Vom 1. April ab soll nämlich die von dem Cultusminister v. Puttkammer empfohlene neue deutsche Rechtsschreibung in den preussischen Schulen gelehrt und von allen preussischen Behörden in Gebrauch genommen werden. Kein geringerer aber als Fürst Bismarck selbst setzt sich dagegen zur Wehre. Er hat unter dem 28. Februar ein metatypographirtes Rundschreiben an sämtliche Reichsbehörden erlassen, worin die Beamten angewiesen werden, sich der neuen, vom Unterrichtsministerium begünstigten Rechtsschreibung nicht zu bedienen. Diesem Verbote soll sogar der Zusatz nicht fehlen, daß zuwiderhandelnde Beamte in eine Ordnungsstrafe genommen werden sollen, die im Wiederholungsfalle zu steigern wäre. Wohl handelt es sich bei dieser Angelegenheit nur um eine untergeordnete Frage, aber wir glauben kaum, daß Bismarck dem Cultusminister darin so energisch opponieren würde, wenn Puttkammer der Mann seiner Sympathien wäre. Und schließlich kann man ja misliebige Persönlichkeiten auch durch den Fluch der Lächerlichkeit unmöglich machen.

Rußland. Hippolyt Wladetzki, der Angreifer des Generals Woris-Melikoff, ist nach einem nur zwei Tage währenden Prozesse am vergangenen Freitag durch den Strang hingerichtet worden. Ueber die Hinrichtung selbst wird berichtet: Seit dem frühen Morgen wogte eine enorme Menschenmasse durch die Straßen, welche der Attentäter Wladetzki zu passieren hatte. Ein Theil des Richtplatzes war abgeperrt; in der Mitte desselben war der gegen 20 Fuß hohe Galgen errichtet; nebenbei eine Pranger Säule mit Ketten. An dem Galgen waren zwei dünne Stricke befestigt, einer als Reserve. Der Scharfrichter, ein ehemaliger Sträfling, wurde nebst drei Arrestanten, als Gehilfen, von der Polizei bewacht. Der Scharfrichter war zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt, doch war ihm die Strafe unter der Bedingung erlassen, daß er das Henkeramt mit dem Domicil in Moskau und dem auf das ganze Reich sich erstreckenden Wirkungskreise verrichte. Zur Execution waren je ein Bataillon des Preobraschenski'schen, Semenoff'schen, Ismailoff'schen und Jägerregiments commandirt. Unter den auf dem Plage Anwesenden befand sich auch General Werder. Wenige Minuten vor 11 Uhr erreichte der Schandkarren, von Kosaken escortirt, den Platz. Der Anzug Wladetzki's war derselbe, welchen er beim Attentate trug. Auf seiner Brust war eine schwarze Tafel mit der Aufschrift seines Verbrechens befestigt. Sein Antlitz war leichenblau; hin und wieder überflog es ein höhnisches Lächeln. Sicherer Schritte gieng er zum Schaffot. Dort erwartete ihn ein Priester, dessen Zuspruch er anfangs mit gleichgültigem Lächeln abwehrte. Später ward er weicher, verneigte sich vor dem Publicum nach allen Seiten, küßte das Kreuz und empfing des Priesters Segen. Eine Capuze wurde ihm über den Kopf und Oberkörper gezogen und er dann willenlos die Stufen des Galgens hinaufgebracht. Die Schlinge wurde ihm um den Hals gelegt und der Henker waltete seines Amtes. Der Todeskampf währte fünf Minuten. Während der Execution wurden drei anständig gekleidete Individuen, anscheinend jüdischer Herkunft, verhaftet, da ein Bauer behauptete, er habe gehört, wie sie geäußert hätten: „Sie glauben, ein Schredmittel für uns gefunden zu haben, doch solches fürchten wir nicht.“ Nach einer Viertelstunde wurde der Leichnam abgeschnitten und zum Einscharren fortgebracht.

Weiters wird aus Petersburg vom 6. d. telegraphirt: Gestern nachmittags wurden auf Anzeige eines Frauenzimmers mehrere junge Leute auf dem Rameni Ostroff verhaftet, die als Executores der gegen den Grafen Woris-Melikoff vom

„geheimen Revolutionstribunale“ gefällten Todesstrafe bezeichnet werden. Aus vielen Gouvernements langen officielle Berichte an, welche die Erbitterung des Volkes gegen die gesammte studierende Jugend als eine intensive darstellen. Man fürchtet einen Ausbruch der Volksleidenschaften. Schließlich sei noch das Curiosum erwähnt, daß die Schußwaffe — womit Madexky das Attentat verübte — von ihm gestohlen war.

Vermischtes.

— Die Zulus des Strampfer-Theaters. Dem „Wiener Tgbl.“ entnehmen wir, daß die Zulus, welche sich unter den Tuchlauben in Wien producierten, ihre Rolle rasch ausgespielt haben. Ihre Vorstellungen wurden nämlich verboten, und zwar aus mehrfachen Gründen. Vorerst sollen es keine richtigen Zulus sein. Die wissenschaftliche Untersuchung soll ergeben haben, daß die braunhäutigen Gefellen, deren Bekanntheit man im Strampfertheater gemacht, sich nicht sonderlich von der gewöhnlichen Negerrasse unterscheiden. Gleichwohl präsentierten sich dieselben in der üblichen Galatoilette der echten Zulus, das heißt festtätig entkleidet, wie es in Wippchens berühmter Schilderung heißt. Das schien wieder aus Anstands- rücksichten anstößig. Ferner waren auch Sicherheitsrücksichten maßgebend, da zu befürchten stand, daß einer der gefährlichen Affagais, mit dem die braunen Herrschaften hantieren, einmal sein Ziel verfehlen und höchst unerwünschterweise mitten ins Publicum fliegen könnte. Aus diesen Gründen erfolgte das Verbot gegen die „allein und einzig echten Zulus“ des Strampfertheaters.

— Orkan. Aus Prag liegt unter dem 4. d. folgender Localbericht vor: Ein heftiger Orkan wüthete heute die ganze Nacht hindurch, in Prag und Umgebung an Dächern, Fenstern und Kaminen bedeutenden Schaden anrichtend. Im Laufe des heutigen Vormittags nahm er noch an Heftigkeit zu und erreichte seinen Höhepunkt gegen Mittag. So viel uns bisher bekannt ist, wurde hiebei in den „Weinbergen“ das Teatro Italiano am argsten mitgenommen. Der Sturmwind riß gegen 20 Quadratlasten seiner Emdachung ab und schleuderte das gesammte Gebälke gegen die Häuser Nr. 631 und 636 in der Rubesgasse. Die Fassade beider Häuser wurde arg beschädigt, einige Fenster eingeschlagen und oberhalb der Badenthür des Hauses Nr. 631 wurde sogar die Wölbung durchbrochen. Leider wurde von einem Balken auch eine zufällig vorübergehende Frau getroffen und arg verletzt. Sicherheitswachen und Feuerlöschmänner haben in ziemlich weiter Entfernung einen förmlichen Gordin um das Theater gebildet, damit dem mit Einsturz drohenden Gebäude niemand zu nahe komme. Die transparente Uhr am Hause des Herrn Suchy am Graben wurde vom Winde gänzlich zertrümmert, mehrere Gasandelaber umgeworfen und unzählige Fenster eingeschlagen.

— Bonmot. Bei dem letzten Diner der ungarischen Reichstagsabgeordneten in der „Hungaria“, so erzählen die „Fdv. Lap.“, hätte einer der Landesväter, der eben an diesem Tage einen vaterlandstretenden Speech gehalten hatte, es für sein Leben gern gesehen, wenn das Gespräch auf seine Rede gekommen wäre; allein vergeblich wartete er darauf, die Tischgesellschaft fand andere interessantere Gegenstände. Endlich machte er einen Versuch, selber die Conversation auf das Thema zu lenken, indem er, an F. S. sich wendend, sagte: „Denken Sie sich, Excellenz, meine Frau, die heute auf der Gallerie des Hauses war, hat behauptet, sie habe schon viele schlechte Reden gehört, aber noch keine schlechtere, als die meinige“ — worauf der Angeredete ihm zur Antwort gab: „Nun, du weißt ja, daß Höflichkeit gegen Frauen Pflicht ist, und so kann ich nicht behaupten, daß deine Frau Unrecht gehabt.“ Der Landesvater verspürte nun keine Lust mehr, von seiner Rede zu sprechen.

— Jagdunfall. Ueber den Jagdunfall, welcher den gegenwärtig in Rom weilenden Fürsten Heinrich Diechtenstein getroffen hat, berichtet man: „Während einer Fuchsjagd fiel dem Fürsten der Hut vom Kopfe. Der Fürst hielt sein Pferd an, um abzustiegen und sich den Hut zu holen. Während dieser Procedur kam die Jagdgesellschaft herangeprengt. Hiedurch wurde das Pferd des Fürsten unruhig, schlug um sich und traf des Prinzen Hand und Brust, so daß dieser nicht unerheblich verletzt wurde. Glücklicherweise hatte der Unfall keine ernstlichen Folgen und ist Prinz Diechtenstein bereits vollkommen hergestellt.“

— Neues Eisenbahnunglück in Frankreich. Am 2. März fand in Frankreich wieder ein Eisenbahnunglück statt. Der Personenzug, der von Toulouse nach Auch fuhr, stieß bei Bon-Encontre auf einen Warenaug. Zwanzig Personen wurden verletzt. Todte gab es bis jetzt nicht, aber mehrere Personen sollen lebensgefährlich verletzt sein.

— Altes und Neues aus Russland. Einem alten, im Jahre 1612 zu Schmalcalden gedruckten Werke: „Neue summarische Welthistorie“ entnimmt die „Pessische Morgenzeitung“ folgende Schilderung über die „Regierung bei den Muscovitern“: „Der Großfürst oder Kaiser der Russen regieret seine Unterthanen gar streng und hart, thut mit ihnen was ihm beliebt. Daher ihm seine Leute mehr aus Furcht der Strafe, als aus geneigtem Willen dienen, und leiden gleichwohl alles. . . Es wird aber der Johannes Basilides, den sie Ivan Basilowitsch nennen, als so ein gräulicher unmenschlicher Tyrann beschrieben, daß seinesgleichen nicht bei Tataren, bei Türken noch bei Heidnischen, ja nicht in der ganzen weiten Welt gefunden werde. Derselbige habe nach dem Tode seines Vaters alle vornehmen Edlen und weise Leute des Landes sammt Weib und Kindern, ja auch ihren Hunden, umbringen lassen, damit keiner im Lande sei, den er fürchten müsse. Habe die Unterthanen in wilde Thierhäute genähet und sie von den Hunden zerreißen lassen. Dabei er eine sonderliche Freude und Wohlust gehabt und gesagt, sie sollten sich selig schätzen, daß der Großfürst begehre, solche seine Lust an ihnen zu haben. Habe Frauen und Jungfrauen geschändet, sie danach lassen viertheilen, hängen und umbringen, alles ohne einige Ursache, allein weil dem Großfürsten Basilowitsch gefalle. In den Gastereien hat er den Leuten die Ohren abgeschnitten und hat das Kurzweil heißen sollen. Wenn er dann solche große Bosheiten und Grauel verrichtet hat, hat er danach gejauchzt, gezehret und sich gefreuet. Sein Sohn und Erbennehmer hat nach dem Aufgehängten zielen und schießen müssen, daß er jung zu solcher unmenschlichen Tyrannei angeführt würde. Summa war dies seine Regel: Es sei nichts Unrechtes an einigem Dinge, das der Großfürst thue, obs schon die Unterthanen nicht für recht erkennen könnten. Er hat auch den Leuten mit eisernen Keifen den Kopf zusammengeschnitten, daß ihnen das Gehirn oben hinaus gespritzt ist. Also auch auf eine Zeit ein Legat aus Italien bei ihm gewesen und derselbige seinen Hut nicht abthun, wie des Großfürsten Will' und Weise erfordert, er auch deswegen berechtigt zur Antwort gegeben hatte, es sei in Italien der Gebrauch also, hat der Großfürst gesagt: „Nun, den Gebrauch will ich bestätigen helfen, und hat ihm also einen eisernen Nagel durch den Hut in den Kopf schlagen und den Hut auf den Kopf nageln lassen, darüber der Gesandte gestorben ist. Seinen eigenen Sohn Johannem hat er anno 1581 mit einem Stabe todtgeschlagen. Den andern aber, Demetrium, hat er ins Elend gejagt und, wie andere wollen, auch umgebracht. Dieser Ivan Basilowitsch ist anno Christi 1528 geboren und anno 1584 gestorben.“ Seitdem hat sich freilich mancherlei geändert, allein Menschenleben sind auch heute noch in Russland nicht viel wert. Während des polnischen Aufstandes wurden 83,000 Polen nach Sibirien oder ins In-

tere Russlands verbannt, gegen 10,000 mußten aus ihrem Vaterlande fliehen, 360 wurden aufgekümpft, an Contributionen wurden dem Lande 82 Millionen Rubel auferlegt, 2700 Güter wurden confisciert und zum großen Theile an Günstlinge des Zaren verschenkt, die öffentlichen Bibliotheken vernichtet oder nach Petersburg geschleppt, die Ehre der wehrlosen Personen auf die schändlichste Art verlegt. Schlimmer, als die Kosaken in der Türkei, hauste Murawiew mit seiner Soldateska in dem unglücklichen Lande, bis der Kirchhof-Frieden Einzug gehalten.

— Das Muttergottesbild im Harem. Aus Teheran wird der folgende Vorfall erzählt: „Eine sehr hochgestellte Persönlichkeit hieselbst, die schon zweimal in Europa war, ließ vor einigen Wochen durch einen dazu bestimmten Agenten zwei georgische Mädchen ankaufen, um sie ihrem Harem einzuverleiben. Die Mädchen wurden nach Teheran gebracht, wo sie der Obereunuche in Empfang nahm, um sie an einem bestimmten Tage seinem Gebieter vorzustellen. Während nun die Mädchen badeten, ließ ihnen ihr Gebieter, um sie zu überraschen, kostbare Schmuckstücke mit seiner Photographie in ihre Gemächer bringen. Als der Kammerdiener nun das Gemach eines dieser Mädchen betrat, bemerkte er zu seinem Erstaunen auf dem Tische daselbst ein Muttergottesbild mit einer russischen Unterschrift. Es stellte sich bald heraus, daß eines dieser Mädchen eine Russin und eine Christin war, und der Eigenthümer des Harems befahl sogleich, da er keine Russin unter seinen Frauen dulden wollte, das Mädchen wieder ihrem Verkäufer zurückzustellen und es gegen eine Muhamedanerin umzutauschen.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der heutige März) debutiert mit einem wundervollen Frühlingwetter. Obwohl die Morgen meist von Reifen begleitet sind, nimmt die Tagestemperatur in einem raschen Tempo zu, womit sich mancher Landwirt nicht ganz einverstanden erklären dürfte. Das Thermometer war gestern nachmittags im Schatten auf 18.6 Grad Celsius gestiegen. Der Märztaub ist schon zur Geltung gekommen, die Felder sind für die Arbeiten im Freien genügend trocken. Eine klare, milde Luft entschädigt uns reichlich für das ausgestandene Ungemach der nebeligen Atmosphäre des letzten Winters. An den schönen Abenden zeigt sich, auch dem unbewaffneten Auge bemerkbar, am Westhimmel in strahlender Schönheit, wie ein Stern erster Größe, der Planet Mercur. Die Entfaltung der Frühlingflora geht rasch vorwärts. Bereits seit einer Woche blühet der Frühlingssafraan, seit 4. d. der Hundszahn. Die Sumpfwiesen in der Umgebung Laibachs sind mit der blühenden Frühlingstotenblume überfüet. Leider entbehrt der Schlossberg, der in früheren Jahren um diese Zeit mit einem blühenden Teppich von Schneeglöckchen und Crocus prangte, diesmal des sehenswerten Frühlingsschmuckes, denn die alle buschigen Abhänge des Berges durchdringende Schulfjungen sorgt dafür, alles, was zur Blüte kommt, abzureißen.

— (Die Collecturen für Landschul-Lehrer) werden, wie man uns aus Unterkrain meldet, daselbst noch immer betrieben, ja sogar erweitert, obwohl die neuen Volksschulgesetze ein derartiges Nebeneinkommen für den Lehrer geradezu verbieten. Allein, wie in Krain sehr viele Fälle, welche Angelegenheiten betreffen, wo die Geistlichkeit mitzuthun hat, auf dem Papiere verbleiben und man sich um ihre Ausführung nicht kümmert, so erging es auch dem Verbote der Collectur für Landschullehrer. Letztere wird nämlich nicht für den Schulunterricht, sondern für den Organistendienst, den der Schullehrer nebenbei besorgt, eingehoben, allein wie entwürdigend ist dieser Vorgang für den Behrer. Mancher Dorvmagat droht ihm geradezu, er werde es schon bei der Collectur zu spüren bekommen, wenn er seinem Kinde in der Schule nicht

so manches nachsieht. Es ist wohl anerkennenswerth, dass einzelne Lehrer sich zum Orgelspielen nur unter der Bedingung verwenden lassen, dass ihnen ein mit der Pfarrgemeinde vereinbarter Geldbetrag hierfür bar geleistet werde. Allein die Geistlichkeit lässt es an mancherlei Einflüssen nicht fehlen, um dem Unwesen der Collectur Thür und Thor zu öffnen, womit selbstverständlich der Lehrer in das frühere Abhängigkeitsverhältnis zu seinem Pfarrer geräth, er muss der Pfarrgemeinde schmeicheln, um beim Einsammeln nicht unwirksam behandelt zu werden und Einbuße zu erleiden. Wohin kommt es bei solchem Vorgehen mit der unabhängigen Stellung des Lehrerstandes, zu deren Wahrung vom Lande so bedeutende Geldopfer gebracht werden. Es wäre daher am Plage, wenn von maßgebender Seite dem erwähnten Unfuge ehebaldigst Einhalt gethan würde. Ebenso wäre es endlich einmal an der Zeit, die aus früheren Zeiten ererbten Giebigkeiten an die Pfarrgeistlichkeit im Geseßgebungswege ganz aufzuheben, denn selbst unter der Landgeistlichkeit gibt es solche, welche die Collectur als eine den geistlichen Stand entwürdigende Bettelei von Haus zu Haus ansehen, allerdings sprechen sie sich öffentlich nicht dagegen aus, um nicht als Reher und Nemskutarji in Verruch zu kommen, allein sie wären herzlich froh, je eher je lieber der lästigen Collectur los und ledig zu werden.

— (Eine Fastenbetrachtung des Pater Klun.) Nach den jüngsten Mittheilungen der Wiener Blätter äußerte sich der Abgeordnete Klun in dem zur Berathung des Dienbacher'schen Antrages wegen Herabminderung der Schulpflicht auf die Dauer von sechs Jahren eingesetzten Ausschusse in höchst abfälliger Weise über die Resultate der neuen Schulgesetze; alles, was die liberalen Blätter diesfalls Günstiges vorbringen, sei Humbug, die Kinder lernen chinesische und japanische Wörter und können nicht einmal orthographisch schreiben. Nach dieser neuesten Ansicht müssten die liberalen Schulmänner Erzchinesen sein, bisher hat sie „Slovenec“ als arge Nemskutarji verlästert, nunmehr denunciirt sie Pater Klun als Propagandisten für China und Japan. Ob nicht etwa die allzu reichliche Stockfischnahrung während der jetzigen Fastenzeit in dem Kopfe des hochwürdigen Herrn Abgeordneten eine so gründliche Begriffsverwirrung angerichtet hat! Wahrlich, es ist hohe Zeit, dass Herr Klun nach der anstrengenden Session auf Erholung in die Heimat rückkehre.

— (Das Gut Weinegg) im Gerichtsbezirke Sittich, ein Besitz des vor ein paar Jahren verstorbenen Oekonom Otto aus Hessen, ist vom hiesigen Kaufmann Fortuna um den Kaufpreis von 40,000 fl. erstanden worden.

— (Sterbefall.) Gestern um 3 Uhr morgens verschied im Schlosse Weissenstein nach längerem Leiden Frau Marie Ursini, Reichsgräfin von Blagay, geb. Freiin Lazarini-Bobelsberg, Sternkreuz-Ordensdame, im 80. Lebensjahre. Die Beisezung der Verbliebenen findet Mittwoch nachmittags 3 Uhr zu St. Martin statt.

— (Akademie.) Die gestern abends im hiesigen Theater stattgefundene slovenische Wohlthätigkeitsvorstellung zu Gunsten der Nothleidenden Innerkrains und Istriens war in finanzieller Hinsicht von bestem Erfolge begleitet. Das Haus war sehr gut besucht. Gefallen haben besonders Redovčs „Popotnikova“, vom Citalnica-Männerchor vorgetragen, und die Turnübungen des „Sofol“. Den pikanten, sehr unverdaulich aus dem Französischen ins Slovenische übersetzten Einacter „Igralka“ (Schauspielerin) rettete nur das gute Spiel der Frau Valenta und des Herrn Rajzel vor dem gänzlichen Untergange.

— (Maria Theresia und Kaiser Josef II.) in ihrem Leben und Wirken betitelt sich ein von Moriz Hermann herausgegebenes Denkbuch zum hundertjährigen Jubiläum des Regierungsantritts

Kaiser Josefs II. Dieses Werk erscheint in zwanzig illustrierten Lieferungen à 30 fr. — Abonnements übernimmt und besorgt pünktlich v. Kleinmayr & Bamberg's Buchhandlung in Laibach, woselbst auch die ersten zwei Lieferungen zur geneigten Einsicht aufliegen. — Wir machen auf den dem heutigen Tagblatt beiliegenden Prospect besonders aufmerksam.

Witterung.

Laibach, 8. März.

Anhaltend heiter und warm, schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 22°, nachmittags 2 Uhr + 17.2° C. (1879 + 9.6°, 1878 + 13.8° C.) Barometer im Steigen, 741.84 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 8.8°, das gestrige + 9.7°, beziehungsweise um 6.3° und 7.1° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 7. März.

Hotel Stadt Wien. Wolf und Branter, Gmunden. — Weiß, Chaug de Fonds — Rossal, Reisender; Perzel und Jutz, Kaufleute, Wien.
Hotel Elephant. Ladstätter, Domzale. — Ruernig, Klagenfurt. — Kobler, Handelsmann, Idole.
Kaiser von Oesterreich. Börschel, Reichsdorf. — Hausstein Brigitta, Böhmen.
Wohren. Devani, Seisenberg. — Manzoni, Görz. — Friedmann, Innsbruck.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. März.

Weizen 10 fl. 56 fr., Korn 6 fl. 99 fr., Gerste 5 fl. 58 fr., Hafer 3 fl. 37 fr., Buchweizen 5 fl. 39 fr., Hirse 5 fl. 39 fr., Kukuruz 6 fl. 80 fr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 39 fr. per 100 Kilogramm; Hülsen 9 fl. — fr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 fr., Schweinefett 70 fr., Speck, frischer 50 fr., gesalzt 60 fr., Butter 70 fr. per Kilogramm; Eier 1 1/2 fr. per Stück; Milch 8 fr. per Liter; Rindfleisch 54 fr., Kalbfleisch 50 fr., Schweinefleisch 60 fr., Schöpfenfleisch 36 fr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 87 fr., Stroh 1 fl. 69 fr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 fr., weiches Holz 5 fl. — fr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 10. März 1880 stattfindenden Vicinationen.

1. Feilb., Simontić'sche Real., Novide, BG. Gurfeld. — 1. Feilb., Davel'sche Real., Verh, BG. Laibach.
1. Feilb., Goriscl'sche Real., Oberfeld, BG. Landstrab. — 1. Feilb., Vogel'sche Real., Abresch, BG. Landstrab. — 1. Feilb., Petrič'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Schunka'sche Real., Großban, BG. Landstrab. — 1. Feilb., Miavč'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Pregl'sche Real., Ustje, BG. Vittai. — 1. Feilb., Strajbar'sche Real., Niederdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Stadnig'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Ratic'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Majanc'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Mahoric'sche Besitzrechte, Maute, BG. Wippach. — 2. Feilb., Martinič'sche Real., Innergoriz, BG. Laibach. — 1. Feilb., Schuster'sche Real., Unterjudenze, BG. Stein. — 1. Feilb., Knaus'sche Real., Naame, BG. Laas. — 1. Feilb., Binter'sche Real., Domzale, BG. Stein. — 1. Feilb., Groß'sche Real., ad Strassoldo-Wilt, BG. Gurfeld. — 1. Feilb., Jalar'sche Real., Zirkniz, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Stefan'sche Real., Gerecht, BG. Loitsch. — 3. Feilb., Fribar'sche Real., Amberg, BG. Seisenberg. — 1. Feilb., Batrič'sche Real., Stermez, BG. Laas. — 1. Feilb., Batrič'sche Real., Topol, BG. Laas. — 1. Feilb., Truden'sche Real., Oberseedorf, BG. Laas. — 2. Feilb., Pleškovič'sche Real., Massenfuß, BG. Massenfuß. — 1. Feilb., Strumblič'sche Real., Unterholz, BG. Laibach. — 3. Feilb., Garbais'sche Real., Podgorica, BG. Laibach. — 1. Feilb., Uršič'sche Real., Brunndorf, BG. Laibach. — 1. Feilb., Zantovic'sche Real., Brezovica, BG. Laibach. — 1. Feilb., Pintulič'sche Real., Planina, BG. Landstrab. — 1. Feilb., Racmer'sche Real., ad Pletterjach, BG. Massenfuß. — 1. Feilb., Prabh'sche Real., Vinivier, BG. Landstrab. — 3. Feilb., Lipajnc'sche Real., Razguri, BG. Wippach. — 3. Feilb., Provrat'sche Real., Teltane, BG. Seisenberg. — 3. Feilb., Gorenc'sche Real., Čadrece, BG. Landstrab. — 3. Feilb., Staniša'sche Real., Prelope, BG. Landstrab. — 3. Feilb., Ular'sche Real., Hrib, BG. Stein. — 3. Feilb., Gorenc'sche Real., St. Marcin, BG. Landstrab. — 3. Feilb., Čurhalef'sche Real., ad Motriz, BG. Landstrab. — 3. Feilb., Resnit'sche Real., Vir, BG. Stein.

Theater.

Heute (ungerader Tag):

Die zärtlichen Verwandten.
Lustspiel in 3 Aufzügen von Rod. Venetiz.

Das Commando der Laibacher freiwilligen Feuerwehr gibt hiemit Nachricht von dem Ableben des Herrn

Johann Penn,

Gründungs- und Ausschussmitglied der Feuerwehr,

welcher gestern mittags um 1/4 1 Uhr im hohen Alter von 74 Jahren, mit den Tröstungen der heil. Religion versehen, aus diesem Leben abberufen wurde.

Das Leichenbegängnis findet Dienstag nachmittags um 5 Uhr vom Hause Alter Markt Nr. 3 statt, und werden die Kameraden zu zahlreicher Betheiligung eingeladen.

Laibach, 8. März 1880.

Doberlet, Hauptmann.

Beim Herannahen der Bauaison offeriert die

Krainische Baugesellschaft

ihre Dienste für Neu- und Reconstructionsbauten und Anfertigen von Plänen und Kostenüberschlägen.

Auch sind daselbst Baumaterialien und Cementgusswaren, als Pflasterplatten, Kanalmulden, Cementschläuche, Stiegenstufen und Fassaden-Ornamente zu haben.

Laibach im März 1880.

Krainische Baugesellschaft.

Spizwegerichsaft.

Der auf eine sorgfältige, nur besondere Methode aus der frischen eigenen Art Spizwegerichspflanze bereitete Saft ist bei Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Verschleimung, Husten, Heiserkeit, Keuch- und Krampfhusten bei Erwachsenen und Kindern als bestes Hilfs- und Heilmittel anzuzempfehlen.

Alleiniges Depot des wirklich echten, an Wirksamkeit unübertroffenen Saftes befindet sich bei Victor v. Trukoczay, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (42) 15—11

Wiener Börse vom 6. März.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware.	Geld	Ware
Papierrente	70.85	70.47	Nordwestbahn	162.00 162.50
Silberrente	71.50	71.60	Rudolfs-Bahn	150.00 151.00
Solbrente	85.80	85.20	Staatsbahn	270.00 271.00
Staatsloose 1864	122.50	123.00	Ürbahn	85.60 86.00
„ 1860	129.25	129.75	Ang. Nordostbahn	139.00 140.00
„ 1860 zu 100 fl.	130.50	131.00		
„ 1864	172.00	172.50		
			Pfandbriefe.	
			Pfandcreditanstalt in Gold	118.50 119.00
			in österr. Währ.	10.00 101.40
			Nationalbank	102.35 102.50
			Ungar. Pfandcredit	101.00 102.00
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	98.00 98.00
			Nordb.-Westb. 1. Silber	106.50 106.75
			Frans.-Josefs-Bahn	98.80 99.10
			Galiz.-K. Ludwigs-Bahn	104.25 106.75
			Österr.-Westb. Bahn	100.50 101.00
			Staatbahn, 1. Em.	81.00 81.50
			Staatbahn, 2. Em.	175.50 176.70
			Staatbahn, 3. Em.	122.50 123.00
			„ 4. Em.	10.50 10.00
			Privatloose.	
			Creditloose	179.25 179.75
			Rudolfsloose	18.25 18.50
			Devisen.	
			London	118.30 118.40
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.57 5.58
			20 Francs	9.45 9.46
			100 C. Reichsmark	58.20 58.25
			1 Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 8. März

Papier-Rente 70.85. — Silber-Rente 71.70. — Gold-Rente 86.10. — 1860er Staats-Anlehen 129.40. — Vant-actien 834. — Creditactien 295.75. — London 118.10. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.42 1/2. — 100 Reichsmark 58.05.